

Gerd Meyer, Ulrich Dovermann,
Siegfried Frech, Günther Gugel (Hrsg.)

Zivilcourage lernen

Analysen – Modelle – Arbeitshilfen

Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004
ISBN 3-89331-537-3
www.bpb.de

Buchhandelsausgabe:
Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.
Tübingen 2004
ISBN 3-932444-13-2
www.friedenspaedagogik.de

„ALLE ACHTUNG! GEGEN RECHTSRADIKALISMUS UND AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT“

„HipHop for Respect“ – das war Titel und Programm von elf Musik-Workshops in den Bereichen Rap, DJing, Breakdance, Dance, Band und Theater, die im Rahmen des Projektes „Alle Achtung! Gegen Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit“ im Jahr 2001 in fünf Städten des Regierungsbezirkes Köln durchgeführt wurden.

DAS GESAMTPROJEKT

Die Städte Bergheim, Bonn, Brühl, Siegburg und Troisdorf hatten sich für das Projekt vernetzt, um gemeinsam einer Idee Nachdruck zu verleihen: Jugendliche stark zu machen gegen rechtsradikale Tendenzen und Gewaltbereitschaft, sie für Zivilcourage und Achtung voreinander zu gewinnen. Das Angebot sollte außergewöhnlich und verlockend sein, es sollte den Jugendlichen Lust und Spaß machen, sich auf eine Thematik einzulassen, die ansonsten gar nicht spaßig ist. Gestützt auf Erfahrungen aus ihrer eigenen Jugendarbeit entschieden sich die Städte deshalb für ein kulturpädagogisches Angebot mit unterschiedlichen künstlerischen Workshops. Neun Monate lang fanden in Schulen und Jugendeinrichtungen Workshops statt, die von professionellen Dozenten und Dozentinnen geleitet wurden. Hier haben die Jugendlichen „Techniken“ des künstlerischen Ausdrucks gelernt, Fähigkeiten erworben oder ausgebaut. Darüber hinaus wurden sie von den Dozentinnen und Dozenten dabei unterstützt, ihre eigenen Gedanken künstlerisch auszudrücken und auf die Bühne zu bringen. Die Workshops fanden in Schulräumen und Jugendeinrichtungen statt, zu meist als Nachmittagsveranstaltungen.

So haben sich länger als ein halbes Jahr mehrere hundert Jugendliche auf sehr persönliche Weise mit den Problemen Ausländerfeindlichkeit und Rechts extremismus befasst. Sie haben ihrer Fantasie, Kreativität und Sinnlichkeit Ausdruck verliehen, und so mit ihrer (Körper)Sprache sich der Auseinandersetzung mit schwierigen gesellschaftsrelevanten Fragen gestellt. Ergänzt wurden die künstlerischen Workshops durch sozialpädagogische Trainingsprogramme, in denen gewaltfreie Handlungsformen erarbeitet und eingeübt werden konnten. In Rollen-



spielen und Übungen wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie man mit mehr Selbstachtung und mit Achtung vor den anderen in Konflikten handeln kann.

Das Angebot für die Jugendlichen war vielfältig: neben den HipHop-Workshops fanden Theaterworkshops mit dem Schwerpunktthema „Mutproben – Mut proben“ und Schreibwerkstätten statt. Jugendliche aller Altersgruppen und aus allen Schularten konnten daran teilnehmen. So gab es beispielsweise eine Schreibwerkstatt sowohl in einer 8. Hauptschulklasse wie auch im Gymnasium. Theater wurde im Jugendzentrum wie auch in der gymnasialen Oberstufe gespielt. Die Laufzeiten der Workshops richteten sich nach den verfügbaren zeitlichen Kapazitäten – von Tagesveranstaltungen über Wochenprojekte bis zu Aktionen, die sich über mehrere Monate erstreckten.

Zum Abschluss jedes Workshops wurde das Erarbeitete öffentlich präsentiert – den Mitschülerinnen und Mitschülern, Lehrern und Lehrerinnen, Eltern, der interessierten Öffentlichkeit. Das Gesamtprojekt



fand einen fulminanten Abschluss in einer Präsentation mit Workshopteilnehmenden aus allen beteiligten Städten. Mehr als 450 Jugendliche haben sich auf dieser Veranstaltung begeistert und begeistert der Auseinandersetzung mit Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus gestellt – sprechend, rappend, tanzend, spielend, lesend.

DIE VORBEREITUNG IN DEN STÄDTEN

Die organisatorische Vorbereitung verlief auf mehreren Ebenen. Grundvoraussetzung war, dass Schulen und Jugendeinrichtungen für das Projekt gewonnen wurden. Diese wurden rechtzeitig informiert, damit das Projekt „Alle Achtung!“ in der jeweiligen Jahresplanung berücksichtigt werden konnte. Speziell mussten Lehrerinnen und Lehrer angesprochen werden, um die Jugendlichen zum Mitmachen zu ermutigen oder gegebenenfalls auch mit ihren Klassen geschlossen an einem Workshop teilzunehmen. (Dies war zum Beispiel in einer Schule für Lernbehinderte der Fall – zum Entzücken der Kinder und – was den „Erfolg“ anging – zum großen Erstaunen vieler Eltern und Erzieher). Es bedurfte auch einer

zeitlichen Abstimmung mit den Schulen, damit Ferien und Änderungen am Stundenplan nicht mit den länger laufenden Workshops kollidierten. Nicht zuletzt musste im Verlauf des Projektes eine Fülle organisatorischer „Details“ geregelt werden: Abstimmungen zwischen den Dozenten, den Schulleiterinnen und Organisatorinnen, auch die Finanzen mussten im Blick behalten werden. Für die Abschlusspräsentation mussten Bühnen präpariert, technische Geräte installiert, Transporte der Schüler organisiert werden und vieles mehr.

Hatten manche der Planerinnen und Organisatoren zunächst mit dem Gedanken gespielt, die Lehrerinnen und Lehrer in der Weise einzubinden, dass im Unterricht eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen stattfinden sollte, die in den Workshops zur Sprache kamen, so zeigte sich schnell, dass dies für den Schulalltag nicht einfach war. Es nahmen in der Regel Jugendliche aus unterschiedlichen Klassenverbänden teil, auch unterschiedlichen Alters – aber fast nie ganze Klassen. Zudem drängten die Dozenten – allesamt erfahren in kulturpädagogischer Arbeit mit Jugendlichen – darauf, die Workshops ohne Lehrerinnen und Lehrer abzuhalten. Es sollte keine „Lehrveranstaltung“ sein, jeglicher Eindruck einer Leistungsshow mit Benotung durch die Pädagogen sollte vermieden werden. Nur dann – so die einhellige Überzeugung – würden die Jugendlichen die ungezwungene Bereitschaft haben, sich auf das einzulassen, was vielen von ihnen zu Beginn noch fremd war, was hohen persönlichen Einsatz und Engagement forderte. So wurden also die Workshops zu Foren des künstlerischen Dialogs zwischen Dozenten, Dozentinnen und Teilnehmenden einerseits und Teilnehmenden untereinander andererseits.

Die Entscheidung für Workshops ohne Lehrer und Lehrerinnen ist nicht allen Verantwortlichen im Projekt leicht gefallen. Würde das Ziel des Projektes – eine Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit – ohne pädagogische Begleitung erreicht werden können, würde man nicht die reflektierende Bearbeitung benötigen, zumindest als Ergänzung des künstlerischen Schaffens? Und wie sollten die (Lern)Ergebnisse „gemessen“ werden? Dies waren wichtige Fragen, die diskutiert wurden. Letztlich entschied man sich, auf die Entfaltung der kreativen Potenziale der Ju-

gendlichen zu setzen, darauf zu vertrauen, dass sich die Jugendlichen in ihren künstlerischen Ausdrucksformen mit einer Thematik befassen, die über die intellektuelle Aneignung alleine wohl nicht zu erfassen ist. Hier setzte das Experiment an.

DIE HIPHOP-WORKSHOPS

Für das Projekt „Alle Achtung!“ stand außer Frage, dass ein bedeutender Baustein der künstlerischen Angebote musikalische Workshops sein sollten. Über Musik sind die meisten Jugendlichen ansprechbar. Musik prägt Lebens- und Erfahrungswelt, ist die unmittelbarste Möglichkeit, Gefühle, Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Und dass es HipHop-Workshops sein sollten, hatte gute Gründe.

WIESO GERADE HIPHOP?

HipHop ist eine starke Jugendkultur, die sich weltweit in den verschiedensten Formen Ausdruck verschafft. Graffiti gehört dazu, Breakdance, Tanz, auch DJing. HipHop entstand in den 1970er-Jahren in Amerika, genauer in der Bronx. In diesem trostlosen und von Verfall gezeichneten New Yorker Stadt-



teil ließen die Jugendlichen ihrer Fantasie freien Lauf und schufen eine neue Musik und ihre eigene Musikkultur. In Deutschland hat sich HipHop mit seinen Bereichen Rap, Breakdance, DJing und Graffiti in den 1990er-Jahren zu einer zentralen Jugendkultur entwickelt. HipHop besitzt unter Jugendlichen quer durch alle Bildungs- und Sozialschichten höchste Akzeptanz und beeinflusst die Jugendlichen in ihrer inneren und äußeren Haltung nachhaltig. Diese Kultur umfasst für viele Jugendliche ein Potenzial, sich in ihrer Freizeit mit Motivation, Energie und Ausdauer künstlerisch zu betätigen.

Die HipHop-Kultur erweist sich als ein kultureller Schmelztiegel. Sie ermöglicht Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer, religiöser und sozialer Zugehörigkeit, sich in einem kreativen, künstlerischen Prozess aktiv gesellschaftlich einzubringen, die Welt aus ihrer eigenen Sicht darzustellen, eine eigene Identität im „Dialog der Kulturen“ zu entwickeln. Nicht durch Gewalt, sondern durch Fähigkeiten, „Skills“, erwerben sich die Aktivisten der HipHop-Kultur „Respekt“. In einer dem HipHop eigenen Wettbewerbskultur, den „Battles“, fechten die HipHopper ihre – gewaltfreien – „Rangkämpfe“ aus. HipHop lebt vom Mitmachen. Gemeinsam mit anderen suchen die Jugendlichen ihre eigenen Wege, um auszudrücken, was sie fühlen, was sie wahrnehmen, was sie ändern wollen. Der eigenen künstlerischen Ausdruckskraft vertrauen sie, der Ausdrucksstärke ihres Körpers, ihrer Songs, ihres Sounds.

„HipHop ist in besonderem Maße geeignet, Jugendliche aller Nationalitäten friedlich zusammen zu bringen und soziale Unterschiede aufzuheben. Hier findet Verständigung in gegenseitigem Respekt statt, wird das praktiziert, was so häufig in Ansprachen eingefordert wird. Gerade diese Kunstform verschafft Respekt und Achtung vor der Leistung des anderen.“

Ein Kulturamtsleiter

DIE WORKSHOPS

Nachdem in den Schulen und Jugendeinrichtungen mit peppigen Einladungskarten für die Workshops geworben worden war, fanden sich etwa 150 Jugendliche in unterschiedlich großen Gruppen zusammen. Mehr als ein halbes Jahr lang haben sie außerhalb der Schulzeit Texte erstellt, Tanztechniken erlernt, Choreographien erprobt und eigene

Stücke entwickelt. Zutrauen zu den eigenen Fähigkeiten gewinnen – dies war der erste Schritt, um im Workshop Fuß zu fassen. Hier haben die Dozentinnen und Dozenten – alle nur ein paar Jahre älter als die Teilnehmenden – entscheidende Hilfestellungen geleistet. Sie haben sie ermuntert, eigene Raptexte zu verfassen, sich auf die eigenen Füße zu verlassen und auf den Rhythmus zu vertrauen. In manchen Workshops erzählten die Jugendlichen von ihren Erfahrungen mit Fremdsein und Freundschaft, von ihren Erlebnissen als Außenseiter.

Ausgangspunkt für das Geschehen in allen Workshops war der Lebensalltag, waren die Wünsche, Probleme, Ängste und Fragen der Jugendlichen. Immer ging es darum, die Jugendlichen selbst erzählen zu lassen, mit der Musik an ihre Lebenswelt „anzudocken“ und dann zur kreativen Entfaltung anzuregen. Nur wenn die Jugendlichen merken, dass ihre Erfahrungen ernst genommen werden, sind sie auch – so die durchgängige Überzeugung im Projekt – bereit, sich auf Erfahrungen anderer einzulassen. Nur wenn sie spüren und erleben, dass sie mit ihren Wünschen und Vorstellungen zu Worte kommen, wenn ihnen Raum gegeben, ihnen zugehört wird, sind sie auch bereit, selbst zuzuhören, Probleme anderer Menschen ernst zu nehmen.

So ging es vor allem zunächst darum, den Jugendlichen Zutrauen zu ihrem Können, zu ihren Fähigkeiten zu vermitteln, ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Denn nur wer um seinen Wert weiß, wird auch bereit sein, andere Menschen wert zu schätzen. Die Devise galt von Beginn bis zum Schluss: Bei „HipHop for Respect“ begegnet man sich mit gegenseitigem Respekt. Dies bedeutet Achtung vor den Leistungen der anderen und führt so auch zur Anerkennung der eigenen Leistung durch andere. So unterschiedlich die Workshops auch waren – Jungen und Mädchen verschiedenster Altersgruppen und Schulformen, Deutsche und Ausländer/-innen, Geübte und Anfänger/-innen – wichtig war überall die gegenseitige Achtung, der Respekt vor den verschiedenen ethnischen Traditionen und religiösen Überzeugungen. Durch das gemeinsame Tun spielten die oft als fremd wahrgenommenen anderen Nationalitäten keine Rolle mehr.

DIE ARBEIT IN DEN GRUPPEN

Die Workshop-Gruppen waren unterschiedlich groß.

Die Breakdance-Workshops hatten zwischen 15 und 30 Teilnehmer. Die Jungen waren bei den Breakdancern weitgehend unter sich, für HipHop-Dance haben sich wiederum nur Mädchen begeistert. Einige hatten schon Vorkenntnisse, andere waren unerfahren. Es kamen mehr oder weniger feste Gruppen, aber auch Einzelne, manche brachten im Laufe der Workshops ihre Freunde mit, andere

WAS KANN HIPHOP IN DER AUSEINANDERSETZUNG MIT RECHTSRADIKALISMUS UND AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT BEWIRKEN?

Eine Antwort von Rainer Linke, Leiter der Offenen Jazz Haus Schule Köln und Organisator der HipHop-Workshops:

„In erster Linie kommt es darauf an, dass die Jugendlichen erleben, dass ihre Sicht auf die Welt, dass ihre Erfahrungen, Wünsche, auch ihre Enttäuschungen und ihre Wut wahrgenommen werden. Die Jugendlichen können sich auf ihre Weise, authentisch und mit ihren künstlerischen Mitteln ausdrücken. Sehr oft beteiligen sich an den Workshops vor allem Jugendliche, die sich durch traditionelle Bildungs- und Freizeitangebote, wie wir sie zum Beispiel an Musikschulen, Volkshochschulen oder aber auch an Jugendeinrichtungen finden, nicht angesprochen fühlen. Nicht selten sind es die ausländischen Jugendlichen, die sich hier – jenseits von Sprachbarrieren oder kulturellen Differenzen – ausdrücken und verständlich machen. Deutsche und ausländische Jugendliche können sich mit ihren unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Wurzeln in den HipHop einbringen und in einem schöpferischen Prozess ihre individuelle, neue kulturelle Identität entwickeln. Der HipHop wirkt als kultureller Schmelztiegel.

Und ein weiterer Aspekt erscheint mir wichtig: Über HipHop wird das Thema Respekt, Achtung vor dem anderen, Zivilcourage in die Szene hineingetragen. Die Dozenten vermitteln den Teilnehmern an exemplarischen Beispielen einen vertieften Einblick in die Tradition der HipHop-Kultur, in der von zahllosen Künstlern in ihren Songs und Texten genau unsere Thematik behandelt wird. Die Akteure des Projekts orientieren sich einerseits selbst an den Aussagen und Formen renommierter HipHop-Künstler. Andererseits werden sie wiederum durch ihre eigenen Texte, Tanzchoreographien und Graffitibilder schließlich für ihre Freunde und in ihren Cliquen zu Vorbildern. Das schärft das Bewusstsein der Jugendlichen für die Thematik, es stärkt die Jugendlichen aber zudem in einer respektvollen Haltung. Sie lernen, gegen andere Strömungen in der Szene Position zu beziehen, menschenverachtenden Tendenzen zum Beispiel im Internet ihre Position entgegenzuhalten.

HipHop steht dabei keineswegs außerhalb der modernen Medien. Im Gegenteil. Gerade die HipHop-Musicals greifen moderne Medien auf, integrieren neue Techniken und Ausdrucksweisen. Dies haben wir sehr eindrucksvoll im Bergheimer Musical ‚Game over‘ gezeigt.“

kamen nur sporadisch. Dass nicht alle durchhalten, ist beim Breakdance nicht verwunderlich, da die Erfolgserlebnisse spärlich sind. Diejenigen aber, die bei den Workshops durchhielten, waren ehrgeizig. Die „festen“ Gruppen, die zum Breakdance kamen, waren manchmal intolerant gegenüber anderen. Hier konnten die Dozenten Impulse geben, damit Außenstehende integriert wurden. So wurden Einzelnen besondere Aufgaben übertragen, die eine Zusammenarbeit mit anderen erforderten. Was Integration auch hier auf Anhieb möglich machte, war Leistung – wer etwas konnte, hatte keine Probleme,

kulturellen Miteinanders. Für die ausländischen Jugendlichen war es wichtig zu erleben, dass sie gerade mit ihren eigenen kulturellen Erfahrungen, mit ihrer ganz speziellen Auffassung von Musik und Ausdruck für die Gruppe so wichtig waren. Das hat ihr Selbstwertgefühl gestärkt und ihnen Selbstbewusstsein vermittelt. Während der Workshops haben sich Freundschaften entwickelt und Gruppen, die auch weiterhin zusammen tanzten – ein wichtiger Aspekt einer nachhaltig wirkenden Kulturarbeit.

**Keine Gewalt, Frieden auf der Welt
Bevor Mutter Erde zusammenfällt.
Freiheit zählt, habt ihr das gecheckt?
Wir wollen keinen Hass, sondern
RESPEKT.**

Rap-Text von zwei 12-Jährigen aus Brühl

Anschluss an Gruppen zu finden. Ihm wurde Respekt gezollt. Dies war oft ein wichtiger erster Schritt hin zu einem friedlichen Miteinander. Hier haben Jugendliche gemerkt, dass ein gemeinsames Tun mit anderen nicht nur möglich ist, sondern auch noch Spaß macht, dass man vielleicht sogar etwas voneinander lernen kann.

Manche Workshops waren echte Schmelztiegel unterschiedlicher Nationalitäten. Die Teilnehmer kamen aus Marokko, der Türkei, aus Albanien, Jugoslawien, Spanien und dem Togo, und sie wollten breaken. Dass sie es gemeinsam taten, war für viele die erstmalige Erfahrung eines friedlichen multi-

RECHTSEXTREMISMUS UND AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT

Die Jugendlichen, von denen manche unmittelbare Gewalterfahrungen hinter sich hatten, erlebten in den Workshops zum Teil zum ersten Mal, dass man nicht nur gewalttätig zu seinem Recht kommt, nicht nur Selbstwert erfährt, wenn man den anderen niedermacht. Bei den meisten Rappern war die Bereitschaft da, sich mit dem Thema Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit auseinander zu setzen. Manche waren enthusiastisch und hoch motiviert, hatten für jede Unterrichtsstunde Texte vorbereitet, andere Jugendliche mussten von den Dozenten interessiert werden, was insbesondere dann gelang, wenn die thematische Zuspitzung nicht zu eng war.

Den Jugendlichen war beziehungsweise wurde bewusst, dass es in ihrer Umgebung Gewalt und Vorurteile gibt, und sie drangen darauf, ihre Gefühle in Worte zu fassen. Sehr selbstständig, oft auch tiefgründig haben sie das Thema bearbeitet. Sie haben erfahren, dass sie ihre Meinung zum Ausdruck bringen können, dass sie etwas zu sagen haben und ihnen zugehört wird. Das hat Selbstbewusstsein geschaffen. So werden sie – das ist die Hoffnung – davon abgehalten, sich die Bestätigung in einer Demütigung von Schwächeren oder Andersdenkenden zu holen. Manchen wurde erst im Workshop bewusst, dass sie zwar verbal antirassistisch eingestellt sind, selbst aber bereitwillig ihre eigenen Vorurteile pflegen. Dies war immer wieder ein Thema in den Kursen.

Für die etwa 50 weiblichen HipHop-Dancer war die thematische Auseinandersetzung deutlich nachrangig. Die junge Mädchen waren vor allem am Tanz interessiert, zeigten sich aber im Gespräch durchaus

Breaken macht Spaß, die Tänzer respektieren sich, schauen sich gegenseitig zu und akzeptieren die Leistung des anderen. Das ist ganz wichtig. Ich habe Freunde, die Ausländer sind, aber eigentlich ist das nicht wichtig, wo die Leute herkommen. Mensch ist Mensch und Hauptsache, man ist nett zueinander. Merkwürdige Leute gibt es überall, das hat doch nichts mit dem Land zu tun, woher einer kommt.

Jan, 15 Jahre

aufgeschlossen. Näher als ein Gespräch lag ihnen jedoch die Auseinandersetzung über Bilder und Metaphern, über das körperliche Erleben – hier konnten sie Gewalt, Verletzung, Ausgrenzung spürbar werden lassen, konnten ihre eigenen Erlebnisse und Einschätzungen nach außen tragen.

Für viele Jugendliche ist es grundsätzlich reizvoller, vielleicht auch einfacher, ein Thema über musikalische, spielerische oder tänzerische Ausdrucksformen zu bearbeiten, die eigenen Gedanken auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen, als eine verbale Auseinandersetzung zu führen und sich dem Austausch von Argumenten zu stellen. Es hat sich gezeigt, dass man über den kulturellen Zugang zur Auseinandersetzung mit Themen anregen kann, für die sich die Jugendlichen nicht von vorneherein interessieren.

Beim HipHop ist der Respekt vor den anderen ganz wesentlich, der in der Anerkennung der Leistung der anderen zum Ausdruck kommt. Ein Forum für einen respektvollen Umgang miteinander zu schaffen, ist bereits ein wichtiger Schritt, um dann auch über grundsätzliche Fragen des menschlichen Miteinanders zu sprechen. Wenn die Jugendlichen merken, dass man ihnen mit Interesse und Respekt entgegentritt, sind sie auch eher bereit, sich auf die Erwachsenen einzulassen, sich mit „ihren“ Themen auseinander zu setzen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für eine ernsthafte Befassung mit Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit.

DIE ABSCHLUSSPRÄSENTATIONEN

Spätestens bei den Abschlusspräsentationen wurde klar, dass die Workshops ein großer Erfolg waren. Zunächst haben alle Teilnehmenden ihre „Ergebnisse“ einer kleineren oder breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Sie haben ihre Mitschüler und Mitschülerinnen eingeladen, manchmal auch die Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, und haben gezeigt, was sie können. Die einen rappten, die anderen breakten oder spielten Theater. In Bergheim haben sämtliche HipHop-Workshops, die dort stattgefunden haben, das HipHopMusical „Game over“ erarbeitet und aufgeführt. Es entstand unter der Leitung einer Regisseurin aus den Choreographien und Bausteinen der verschiedenen Workshops.

Aber es war nicht „nur“ die künstlerische Darbietung, die überzeugte. Die jungen Leute erstaunten

mit den in den Raptexten sprachlich mitunter sehr genau gezeichneten Bildern ihrer eigenen Ängste, Wünsche und Hoffnungen. Die Geschichten, die sie auf die Bühne brachten, reflektierten den Lebensalltag der Jugendlichen. Der Blick für die Brisanz von Alltagssituationen, die dazu angetan sind, zu eskalieren, war ganz offensichtlich geschärft. Die von den Jugendlichen präsentierten Angebote zu Konfliktlösungen zeugten von Problembewusstsein, Mut und Fantasie.

Durch Aktivitäten wie „Alle Achtung!“, die in der Szenenkultur verortet sind, kann es „cool“ und „in“ werden, gegen Gewalt und Intoleranz Farbe zu bekennen.

Ein Rap-Dozent

LOHNT(E) SICH DER AUFWAND?

Diese Frage stellt sich nach einem solch großen Projekt, das viele Kräfte gebunden hat, das mit zeitlichem Einsatz, hohem persönlichen Engagement aller Organisatoren, Dozentinnen, Dozenten und Teilnehmenden und einer respektablen finanziellen Ausstattung verbunden war. Ja, es hat sich gelohnt! Die Antwort aller Beteiligten fiel einhellig aus.

Für viele Jugendliche war die Berührung mit künstlerischen Arbeitsfeldern unter professioneller Anleitung eine neue, sehr bereichernde Erfahrung. Sie haben sich in ein künstlerisch anspruchsvolles Abenteuer begeben, haben ihre Kreativität als gestalterisches Potenzial kennen gelernt, haben Kultur als etwas für sie Bedeutsames, Wichtiges erlebt. Sie waren begeistert – über das gemeinsame

Auf Anmache reagieren wir jetzt anders, nicht mehr sofort mit draufschlagen. Wir versuchen, dumme Sprüche einfach zu überhören, mit Kontrahenten zu reden oder zu sagen „lass mich in Ruhe“. In Zukunft wollen wir das alles lässiger angehen als bisher.

Jugendliche, die an einem HipHop Workshop mitgemacht haben

Erlebnis, das Entdecken eigener kreativer Fähigkeiten, über den eigenen Mut, sich auf der Bühne zu präsentieren.

Deutlich wurde aber zudem, dass die Jugendlichen sensibilisiert wurden gegenüber der offenen wie subtilen Verbreitung rechtsextremen Gedankenguts, gegenüber Gewalt und Diskriminierung in Kunst und Kultur. Gerade die Musik wird von der rechtsextremen Szene instrumentalisiert, um nazistische und faschistoide Ideologien bei Jugendlichen hoffähig zu machen. Hier haben die HipHop-Workshops dagegen gehalten, haben das Bedürfnis der Jugendlichen nach Musik und musikalischem Ausdruck ernst genommen und Angebote gemacht, auf eine ihnen vertraute Weise gegen gewalttätiges Gedankengut eine Position zu gewinnen und diese zu vertreten. Dabei machten die Jugendlichen die Erfahrung, dass sie Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten haben, die sie nutzen können, um die oft als widersprüchlich und entmutigend erfahrenen gesellschaftlichen Entwicklungen positiv zu beeinflussen.

HipHop hat bei vielen Beteiligten die Bereitschaft geweckt, sich mit fremden Kulturen auseinander zu setzen und sich auf andere Kulturen einzulassen. Bei den HipHop-Workshops haben auffallend viele ausländische Jugendliche mitgemacht, die sonst von den Freizeitangeboten in den Städten so gut wie gar nicht erreicht werden. Eine Mitarbeiterin des Jugend- und Kulturamtes zeigte sich höchst erstaunt, als sie bei der Präsentation junge Männer entdeckte, die ihr bis dahin eher durch Provokation und Gewalttätigkeiten aufgefallen waren. Bei „Alle Achtung!“ machten diese Jugendlichen mit, ordneten sich der Disziplin der Gruppe unter, schauten anderen zu, spendeten auch Applaus. Sie erfuhren Akzeptanz und Vertrauen und waren bereit, sich – zumindest zeitweise – auf Anfragen der Gesellschaft einzulassen.

Kulturelle Ausdrucksformen zielen immer auf mittel- und langfristige Wirkung, wollen eine Veränderung von Haltungen und Einstellungen bewirken. Kurzfristig abfragbare „Ergebnisse“ sind also nicht zu erwarten. Die Infragestellung eigener Vorurteile kann angeregt, Handlungsalternativen können aufgezeigt werden. So ist die Entscheidung für kulturpädagogisches Tun immer verbunden mit Vertrauen,

mit Zutrauen in die Wirksamkeit positiver Erfahrungen. Dieses Vertrauen haben die Jugendlichen im Projekt „Alle Achtung!“ honoriert. Aber auch die Erwachsenen, die Organisatorinnen, Kulturamtsleiter, Schulleiterinnen haben dazu gelernt. Sie wurden ermuntert, bei manchen Dingen einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, Dinge aus der Sicht der Jugendlichen zu betrachten, sich auf sie einzulassen. Von den Jugendlichen lernen – diese Erfahrung wurde bei „Alle Achtung!“ von vielen Erwachsenen gemacht.

LITERATUR

Toyka-Seid, Christiane: Alle Achtung! Gegen Rechts extremismus und Ausländerfeindlichkeit. Ein kulturpädagogisches Projekt im Netzwerk. März bis November 2001; Dokumentation, Bonn, Köln 2002.

Das Projekt wurde mit Unterstützung von Entimongeldern in den Jahren 2002 und 2003 fortgeführt.

SAMSTAG NACHT

Es ist dunkel, er geht durch eine Gasse
Eine gefährliche Gegend, randvoll gefüllt mit Hass
Er fühlt sich einsam, und ist doch nicht ganz allein'
Da hört er hinter sich ein paar Jugendliche schrein'
Dreht sich um, doch sehen tut er nichts
Beginnt langsam zu rennen, mit Schweiß auf dem Gesicht
Ein kleiner Tropfen rinnt über sein Kinn
Hört hinter sich die Schreie, was soll er tun, wo soll er hin?
Rennt um 'ne Ecke, in einen Hauseingang hinein
Die Schatten der And'ren werden länger, im Laterenschein
Hohe Stiefel, mit weißen Schnürsenkeln geschnürt
Dumme Naziparolen haben ihren Hass geschürt
Enge Hose, Bomberjacke, kahler Kopf, leeres Hirn
Und wieder rennt dem Gejagten ein Tropfen über die Stirn
Sie dreh'n sich um, und er denkt es ist geschafft
Drängt sich an die Mauer, sucht nach Haft mit aller Kraft
Doch er rutscht ab, sein Kiefer knallt auf den Asphalt
Einer ruft „Halt!“, und wie's so durch die Straße hallt
Schnüffeln sie, wie die Bluthunde um ihre Beute wittern
Ihn verrät das Kratzen seiner Jacke, wegen dem Zittern
Eine Faust fliegt auf ihn zu, er schreit nur noch „Nein!“
doch keiner will ihn hören, und sie schlagen auf ihn ein

**Guck nicht weg aber guck auch nicht nur zu
Schreite ein, greif' ein, denn du könntest der
Nächste sein
Guck nicht weg aber guck auch nicht nur zu
Schreite ein, greif' ein, denn du könntest der
Nächste sein**

Weinend liegt er auf dem Boden, versucht krampfhaft sich zu regen
Schafft es dann, mit aller Kraft den einen Arm zu heben
Fasst sich damit an die Nase und sieht Blut an seiner Hand
Hat Angst vor der Horde, die längst im Nebel verschwand
Sind weggerannt – mit ihr'n Schuhkappen aus Eisen
Doch keiner will es sehen, also kann er's auch nicht beweisen
Denn die meisten gaffen nur, wenn solche Sachen abgeh'n
beharr'n auf der Aussage – „Wir haben nichts gesehen!“
Und nur die Minderheit checkt, dass es besser ist zu reagier'n
Und das ist der Grund, warum solche Sachen noch passier'n
Irgendwann rafft er sich auf und schaut den Leuten ins Gesicht
Stellt sich daraufhin die Frage „Warum helfen sie mir nicht?“
Plötzlich sieht er die Hand, die sich aus der Menge reckt,
Sich ihm entgegenstreckt und in ihm Hoffnung erweckt
Diese eine Hand zeigt ihm, dass Courage doch noch existiert
Und nicht der Faschismus voll und ganz die Welt regiert,
Doch jeder einzelne dieser Nazis ist noch einer zuviel,
Bei jedem einzelnen dieser Nazis – krieg' ich zuviel

**Guck nicht weg aber guck auch nicht nur zu
Schreite ein, greif' ein, denn du könntest der
Nächste sein
Guck nicht weg aber guck auch nicht nur zu
Schreite ein, greif' ein, denn du könntest der
Nächste sein**

Saskia Sarrazin, 16 Jahre